

Dr. Annumerations-Preise

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Bestellung ins Haus
 Viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 152.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 242.

Freitag, 22. Oktober 1875. — Morgen: Johann Nep.

8. Jahrgang.

Englische und französische Stimmen über den Kaiserbesuch in Mailand.

„Der Besuch des deutschen Kaisers in Italien — schreibt die „Saturday Review“ — hat keine unmittelbare politische Bedeutung. Die Politik Italiens und Deutschlands ist zu fest und bestimmt vorgezeichnet, als daß persönliche Begegnungen an derselben viel zu ändern vermöchten. So lange der jetzige Papst am Leben bleibt, wird der Kampf zwischen Staat und Kirche keine wesentlich verschiedene Gestalt annehmen. Wie die Dinge heute liegen, sehen die Italiener in Deutschland eine der beiden Mächte, welche das Königreich Italien schaffen halfen, und gleichzeitig eine Hauptstütze im Kampfe gegen den Ultramontanismus. Kaiser Wilhelm hat viel für Italien gethan und hat gerechten Anspruch auf einen geziemenden Empfang. König Victor Emanuel darf mit Vergnügen Italien einen Monarchen zeigen, der herrlich von seinem Volke verehrt wird und der Gegenstand ehrenhaften Stolzes in der deutschen Nation ist.“

Das officiöse Organ der französischen Regierung, „Moniteur Universel“, bemerkt: „Die Commentare, zu welchen die Begegnung des Kaisers Wilhelm und des Königs Victor Emanuel Anlaß gibt, lassen erkennen, daß die Ideen der Beschwichtigung in der letzten Zeit allenthalben Fortschritte gemacht haben. Zu anderen Zeiten hätte die Zusammenkunft der beiden Souveräne gewisse Besorgnisse wachgerufen und die öffentliche Meinung hätte nicht ermangelt, in ihr den Keim von Schwierigkeiten zu erblicken. Heute sind aber die bedeutendsten Organe

nicht bloß in Deutschland und Italien, sondern auch in dem übrigen Europa darin einig, die mailänder Entrevue für ein recht friedliches Ereignis anzusehen, welches also Frankreich durchaus keine Unruhe bereiten darf. Es ist dies ein erfreuliches Symptom, von dem wir mit Vergnügen Act nehmen.“

Das „XIX. Siècle“ widmet der Reise des deutschen Kaisers nach Mailand einen theilweise recht verständigen Artikel. „Der Kaiser Wilhelm, dessen Gewalt eine nahezu absolute, der König Victor Emanuel, der an die freisinnigste aller europäischen Verfassungen gebunden ist, wissen beide recht gut, wie sehr es in ihrem Interesse liegt, den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Völker gerecht zu werden; sie vergessen nicht, daß ihre Stärke bis auf den heutigen Tag in dem Verständnis dieser Wünsche und Bestrebungen gelegen hat, und werden ihnen auch in der Zukunft Rechnung tragen, weil sie sich in der Vergangenheit dabei wohl befunden haben. In Wahrheit werden sich also Deutschland und Italien selbst zu Mailand in friedlicher Absicht begegnen. Soll uns diese freundschaftliche Kundgebung erfreuen, beunruhigen oder gleichgiltig lassen? Werfen wir einen Blick auf die Geschichte, so haben die beiden Länder in den letzten zwanzig Jahren ihre Einheit mit nahezu analogen Mitteln verfolgt: auf beiden Seiten spielte eine kleine Macht, die aber energischer und rühriger war als ihre Nachbarinnen derselben Rasse, in diesem Assimilierungswerk die entscheidenden Rollen. Preußen in Deutschland und Piemont in Italien haben beide ihr Ziel unter der Gunst der Spaltungen Europas, unterstützt von den einen, bekämpft von den anderen, mitten durch tau-

send Hindernisse erreicht, nur mit dem Unterschiede, daß das eine diese Hindernisse mehr durch politische Geschicklichkeit, das andere lieber mit Gewalt aus dem Wege geräumt hat. Beide Bewegungen liefen parallel und drangen unwiderstehlich durch im Namen desselben Nationalitätenprinzips, die Klügsten täuschend und die furchtbarsten Widersacher bewältigend. Dieser Vergleich ist kein gezwungener, sondern legt sich ganz von selbst nahe. Die Uebereinstimmung der deutschen und italienischen Interessen war eine so offenbare, daß sie trotz des Widerstreits der Rassen gemeinsam für dieselbe Sache gekämpft haben. Die Niederlage von Custoza that dem Siege von Sadowa keinen Eintrag, und während die Preußen im Jahre 1870 eine furchtbare Diversion nach Frankreich machten, rückte General Fanti in Rom ein, welches wir hatten im Stich lassen müssen. So haben Deutschland und Italien unter gegenseitigem Beistande fast gleichzeitig die Früchte ihrer Politik geerntet. Beide können mit ihrem Einvernehmen gleich zufrieden sein, und es wäre unvernünftig, Italien anzuklagen, weil es einen Bundesgenossen annahm, der sich ihm in dem Augenblicke darbot, da Napoleon III. beinahe Solferino zu bereuen oder doch die Folgen dieses Sieges hintanzuhalten schien. So constatirt denn diese Begegnung von Mailand das vollständige Gelingen der bedeutendsten Unternehmung dieses Jahrhunderts, der deutschen und der italienischen Einheit; mehr bedeutet sie aber auch nicht, als daß dieser Bau jetzt vollendet ist. Es lag nur an uns, zu verhindern, daß derselbe gegen unsere eigene Sicherheit errichtet wurde, und die Geschichte wird in der Bilanz des zweiten Kaiserreiches

Feuilleton.

Ein Kriegszug gegen Monaco.

Man wird sich erinnern, daß vor etwa einem Jahre ein Deutscher Namens Holm aus Stralsund in hiesiger Fehde mit dem Fürstenthum Monaco lag, die sogar so weit ging, daß Hr. Holm ein Schiff auf seine Kosten ausrüsten lassen wollte, um von demselben — ein moderner Koblhaas — als Rache für erlittenes Unrecht das ganze Spiel-Eldorado in Grund und Boden zu schließen. Ein bewundernswerthes Maß an Zähigkeit besitzt dieser Hr. Holm — das läßt sich nicht leugnen, denn heute, nach Jahr und Tag, ist die Fehde Holm contra Monaco in ein neues Stadium, in das literarische getreten. Hr. Holm hat nemlich eine Broschüre in deutscher und gleichzeitig französischer Sprache unter dem Titel „Ein Schandfleck Europa's, die Gewaltthätigkeit des Spielpächters in Monaco“ erscheinen lassen. Wenn man Hr. Holm in allen Stücken der sonderbaren Geschichte glauben will, so wäre er das Opfer einer etwas verworrenen Intrigue geworden.

Er sei — so erzählt er — eines Tages von dem Portier des Spielhauses nach seiner Legitimationskarte gefragt worden, die er, als persönlich bekannt, entbehren zu können glaubte. Darauf habe er — so erzählt Herr Hermann Holm — sich loszurichten versucht, wobei er mit seinem Sonnenschirm unabsichtlich den Kopf des Monacoer Portiers berührt hätte. Hierauf schleppt ihn die Schirren der Polizei von Monaco in ein dumpfiges Gefängnis, das er mit Ratten und Mäusen theilen mußte. Nach hicanösen Protokollen und Verhören sei er dann, trotzdem er sich auf bekannte Persönlichkeiten, den Grafen Livo zc., auch auf den Spielpächter Blanc selbst, den er in Bad Reuk kennen gelernt habe, berief, wieder in das Gefängnis gesteckt worden. Er bot eine Caution von 500,000 Francs für seine Freilassung, welche er als Gut haben bei der Meiningener Bank in Berlin besaß — umsonst. Er rief die Hilfe des deutschen Consuls in Nizza an — vergebens, denn dieser Herr stellte sich zwar ein, wagte aber nicht, gegen den allmächtigen Blanc und seine Schergen vorzugehen. Schließlich wurde Herr Holm zu zwei Monaten Gefängnis, 200 Francs Geldstrafe und der Tragung aller Gerichtskosten ver-

urtheilt. — Hr. Holm läßt nun durchblicken, daß der Grund dieser „Intrigue“ kann anderer sein, als daß Hr. Blanc seine ältere Tochter gerne zur Frau Holm gemacht hätte. Als Holm freigelassen wurde, wandte er sich an den deutschen Consul in Nizza, Hrn. Schending, um Remedur. Vonseiten der Regierung von Monaco erklärte man sich zu einer Art Ehrenerklärung bereit. „So wohlfeil,“ sagt Herr Holm, „ließ ich mich aber nicht abspesen und schenkte darum dem Consul diejenige Nichtbeachtung, die ihm gebührte. Was blieb mir jetzt noch, als die Selbsthilfe? In dieser Beziehung hatte mir der Consul gleich zu Anfang unserer Bekanntschaft den vertraulichen Rath gegeben, ein Dampfschiff kriegsmäßig auszurüsten und dem Spielpächter die „Bude“ einzuschließen; es könne nichts darauf erfolgen. Dieser Gedanke des Herrn Schending, der immer Muth hatte, wenn er ihn nicht auf eigene Hand zu zeigen brauchte, war nur hinsichtlich der Ausführung sehr lospielig, aber sonst für einen wohlverfahrenen Amateur nicht übel. In früheren Jahren war mir schon einmal die Aufgabe zugefallen, gegen die Seeräuber der ostindischen und chinesischen Gewässer Schiffe kriegsmäßig auszurüsten, also hätte ich meine

Keinen schwereren Fehler zu vermerken haben als den Unverstand, mit welchem eine kindisch gewordene Regierung auf die Katastrophe von Sedan losarbeitete. Nachdem man Piemont aufgemuntert und mit den Waffen unterstützt, nachdem man einen weithin hallenden Ruf an die Nationalitäten erlassen hatte, war es Wahnsinn, die Fortschritte der deutschen Einheit hemmen zu wollen, ohne die Drohung mit der nöthigen Kraft unterstützen zu können, während wir uns im Anfang durch den Ausdruck einer herzlichen Sympathie oder selbst nur durch ehrliche Neutralität eine neue Allianz hätten erwerben können. Jetzt ist das Werk, welches für und mit uns hätte entstehen können, gegen uns vollbracht. Es wäre zu spät, dieses Werk in Dresche legen zu wollen; wohl oder übel müssen wir uns den vollendeten Thatfachen anbequemen. Deutschland und Italien sind dauerhafte Schöpfungen; sie für ephemere zu halten und auszugeben, hieße ein gefährliches Spiel spielen. Die wahre Bedeutung der mailänder Zusammenkunft ist diese: der Kaiser Wilhelm und der König Victor Emanuel, welche einig waren zu gründen, sind auch einig zu erhalten, und ihr jetziges Auftreten bezeichnet, ohne daß darin auch nur der Schein einer Herausforderung läge, mit dem Bewußtsein ihrer gegenwärtigen Sicherheit den festen Willen, sich aufs neue gegen jeden Feind zu vereinigen, der irgend etwas wesentliches und definitives von ihren gemeinsamen Triumpfen anfechten wollte.

Im weiteren verfällt denn freilich dieser Artikel in die alte französische Gespensterseherei: Deutschland werde Italien den Gewinn von Triest, Süditalien, Nizza und Savoyen vorpiegeln, wenn Italien ihm zum Erwerb von Holland, Luxemburg, dem flämischen Belgien, zwei oder drei russischen Provinzen, einem Theile von Oesterreich und einigen französischen Departements behilflich sein wollte; Italien werde aber diesen Verlockungen widerstehen und auch an der von Bismarck eingeleiteten „Kirchenverfolgung“ keinen Theil haben wollen. Nach allem oben Gesagten können diese Insinuationen doch unmöglich für aufrichtig angesehen werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Oktober.

Inland. Das Gefühl, daß eine neue, sehr ernste Periode parlamentarischer Thätigkeit bevorstehe, überkam gewiß das Abgeordnetenhaus, als der Finanzminister den Staatshaushalt des nächsten Jahres vorlegte und in nackten, unerbittlichen Ziffern aussprach, was bisher nur erst in unbestimmten Umrissen bekannt war: der Abgang von 25 Millionen, die Aussicht auf eine Erhöhung der Stempel- und Gebühren-, sowie die Einführung einer Petroleumsteuer, und trotzdem die Perspektive auf

eine neue Finanzoperation, vulgo Anleihe. Es ermuntert nicht zu frohen Hoffnungen, aber nach der beispiellosen Geschäftsstockung der letzten Jahre erregt dieser Stand der Reichsfinanzen weder Ueberlassung noch Bestürzung. Regierung wie Parlament haben ernste Aufgaben zu erfüllen, wollen sie den Forderungen der Zeit, der wirtschaftlichen Lage Rechnung tragen. Die in Aussicht gestellte Valutaregulierung sowie der Appell des Finanzministers an den Reichsrath, die Verathung der Steuerreform möglichst zu beschleunigen, verdienen daher alle Beachtung als gewichtige Bürgschaften für die endliche Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse.

Sämmtliche wiener Journale beschäftigen sich mit dem Budget pro 1876 und mit dem hiezu im Abgeordnetenhaus gehaltenen Exposé des Finanzministers. Dem Ernste der wirtschaftlichen Situation gegenüber wird in den Blättern ziemlich übereinstimmend die Nothwendigkeit betont, besondere Veranstaltungen zur Beseitigung des Deficits zu treffen. Dem gemäß werden die Vorlagen des Finanzministers und dessen weitere Projecte als geeignet erklärt, die notwendige Ordnung im Staatshaushalte herbeizuführen. — Das Abgeordnetenhaus hat vom Frühjahr her so viel Material zur Verfügung, daß es seine meritorischen Verhandlungen sogleich wieder aufnehmen kann. Die Ausschüsse werden, ehe sie ihre Thätigkeit beginnen, ihre Complettierung abwarten, worauf speciell der Budgetausschuß sofort zur Vertheilung der Einzelreferate über den Staatsvoranschlag schreiten wird.

Das „Journal des Débats“ kommt auf das österreiche Braunbuch oder „Chocoladebuch“, wie es daselbst lautet, zu sprechen und findet darin eine eigenthümliche Lücke. Es sei in demselben von allen Völkern des Universums, selbst von den kleinsten Staaten Europa's die Rede, nur nicht von Frankreich. „Wir haben uns an Bescheidenheit gewöhnt, aber wir können kaum annehmen, daß alle Consuln Oesterreich-Ungarns ihrer Regierung nichts über unsern Handel, unsere Finanzen, unsere Gewerbe zu melden hatten. Wir wären sehr befriedigt, zu erfahren, welche tiefe Combination sich unter dieser Ausschließung birgt.“ Die Mittheilungen des „Braunbuches“ beziehen sich, wie man weiß, durchaus auf ganz concrete Fälle. Unsere Handelsbeziehungen mit Frankreich sind in so regelmäßigen Gänge und unsere heimische Geschäftswelt ist hierüber so vollkommen unterrichtet, daß sich jene Lücke im Braunbuch von selbst erklärt und die Empfindlichkeit der „Débats“ gewiß ungerechtfertigt ist.

Die Honveds haben sich bekanntlich bei den letzten Herbstmanövern keine Vorbeeren geholt. Die Schuld der zutage getretenen Uebelstände sind nicht

blos die unfähigen Stabs- und Oberoffiziere, sondern Sachkenner bezeichnen noch folgendes als Ursachen der schlechten Resultate: den wachsenden Antagonismus zwischen der gemeinsamen Armee und Honvedschaft, den Mangel an tüchtigen Offizieren überhaupt, insbesondere den Mangel an geschulten, brauchbaren Unteroffizieren. Es wird erzählt, daß bei den letzten Herbstübungen manche Compagnien nur einen einzigen Lieutenant als Offizier und kaum zwei bis drei brauchbare Unteroffiziere hatten. Wie es da mit der Kriegstüchtigkeit der Mannschaft aussieht, kann man sich denken. Uebrigens sollen zahlreiche Pensionierungen bevorstehen.

Ausland. In Mailand dauern die Festlichkeiten anlässlich des Besuches Kaiser Wilhelms fort. Bei dem Galadiner wurden von dem König von Italien und dem deutschen Kaiser die officiellen Toaste ausgebracht. Kaiser Wilhelm erwiderte den Trinkspruch Victor Emanuels auf die beständige Freundschaft der deutsch-italienischen Nation mit der Versicherung, daß die gegenseitigen Freundschaftsbeziehungen eine bleibende Bürgschaft des europäischen Friedens bilden werden. Einer Mittheilung der „Perserveranza“ zufolge berichtete der Kaiser der Kaiserin Augusta, daß er von dem Empfang in Mailand außerordentlich befriedigt sei.

Die „Opinione“ bringt einen bemerkenswerthen Artikel: „Kaiser Wilhelm in Mailand.“ Derselbe ist als officiöses Dementi gegenüber den Auslassungen der radicalen italienischen Presse, welche zu infinuieren suchte, daß Bismarck deshalb von Mailand fern bleibe, weil er mit der italienischen Regierung unzufrieden sei, und zwar namentlich in bezug auf die Kirchenpolitik. Die „Opinione“ erklärt sich sodann völlig zufrieden mit der Erklärung, mit welcher Bismarck selbst sein Fernbleiben entschuldigt, und weist schließlich deutlich darauf hin, daß der Zweck der Fürstenzusammenkunft keineswegs in einer förmlichen Allianz-Vereinbarung zu suchen sei. Die hervorragendste Stelle des Artikels lautet wie folgt: „Wir wollen nicht verschweigen, daß sich andere Gründe (für Bismarcks Abwesenheit) träumen lassen und daß ein findiger Kopf in persönlichen Erwägungen irgend eine Ursache entdecken mag; wir aber haben heute denjenigen Grund als ausreichend zu betrachten, welchen der deutsche Reichskanzler selbst auseinandergesetzt hat. Berweilen wir nicht bei den Erklärungen einiger unserer Collegen, welche die leichteste Kritik nicht zu bestehen vermögen. Es ist vielleicht bequem, aber keineswegs vernünftig, von Unstimmigkeiten mit der italienischen Regierung zu sprechen. Sollten sich solche plötzlich eingestellt haben? Gestern war man in vollständiger Harmonie und heute soll man in Zwietracht sein? Was ist denn vorgefallen, das von einem Tage auf den andern die freundschaftlichen Beziehungen getrübt haben sollte? Ebenso grundlos ist es zu sagen, daß Fürst Bismarck deshalb nicht nach Mailand gehe, weil Kaiser Wilhelm nicht nach Rom kommen wollte. Das wäre sicherlich kein ergebener Diener des Kaisers, wie solcher doch der Kanzler ist, der sich eine solche Sprache erlaubte. Derselbe müßte überdies mit seinen eigenen Ideen bezüglich der Kaiserreise in Widerspruch gerathen, da gerade Bismarck es war, welcher der erste erkannte, wie zweckdienlich die Wahl war, wornach der Kaiser Wilhelm die Stadt Mailand zum Ziel und Schauplatz der Zusammenkunft auser sah.“ Als Curiosum mag die Vermuthung der pariser „Patrie“ erwähnt werden, Bismarck habe Krankheit vorgeschützt, weil er sich vor der Schamtheit der italienischen Staatsmänner gefürchtet hätte!

Die Linke der französischen Nationalversammlung wird am 24. d. M. ihre erste allgemeine Versammlung halten und in derselben den Feldzugsplan für die bevorstehende Session besprechen. Von Jules Simon erwartet man eine längere Rede, welche als eine Art von Manifest der Linken gelten soll. Casimir Périer kommt diesertage nach Paris, um sich mit seinen politischen Freunden zu benehmen, begibt sich dann aber wieder aufs Land. Gambetta scheint vor Beendigung der Ferien nicht sprechen zu

Leistungsfähigkeit nach dieser Richtung hin auch dem Hrn. Blanc beweisen können. Das Fürstentum Monaco besitzt im wahren Sinne des Wortes nur eine Handvoll Soldaten, womit sich leichter fertig werden läßt, als mit Seeräubern, denen es nicht an Muth und Berwegenheit fehlt.“ Herr Holm begab sich nun nach San Remo, wo er plötzlich wieder auf den genannten Consul stieß. Herr Holm erkrankte hier plötzlich, und er läßt in seiner Broschüre nicht undeutlich durchschimmern, daß ein deutscher Arzt im Auftrage des Herrn Blanc einen Versuch zu seiner Vergiftung gemacht habe. Darauf habe er, so erzählt er, sein Testament gemacht und sein, bei der Meininger Bank in Berlin deponirtes Vermögen, seinem in Straßburg lebenden Bruder vermacht. „Nicht ohne Mühe“ — so heißt es in der seltsamen Broschüre — „schrieb ich selbst meine Wünsche an die Meininger Bank, wo mein Vermögen lag. Es ereignete sich nun, daß die Bank die Auslieferung unter Verufung auf eine Depesche des Consuls Schenkung verweigerte, nach der ich verzückt, wahnsinnig oder doch nicht dispositionsfähig sein sollte. War das nicht ein niedliches Heldenthat des Consul? Er spielte selbstverständlich den Unschuldigen, denn die Nachricht von meiner Berrücktheit

hatte ihm gleich nach meiner Erkrankung der ehrenwerthe Dr. Holz zutommen lassen, und darnach hielt sich der Consul berechtigt, diese Neuigkeit an die Meininger Bank zu telegraphieren. Man wollte mir eben die Mittel entziehen, da die souveräne Spielergesellschaft in Monaco wol der kindlichen Meinung war, daß man mich ohne Mittel nicht mehr zu fächeln habe. Der Spielpächter hatte offenbar den Consul zu seinem Werkzeug auserwählt, während dieser ja keinen besseren Spießgesellen finden konnte, als Dr. Holz.“ Der Consul weigerte sich anfangs, diese Depesche zu widerrufen, that es aber schließlich doch und die Bank zahlte. Zum Schluß erfahren wir noch, daß auch der Bruder des Herrn Holm — gegen den sich ja alle Welt im Complot zu bestreiten scheint — sehr schlecht an demselben gehandelt hat, daß Herr Holm jenen Arzt, Dr. Holz, durchgeprügelt hat, daß der Consul behauptet, jene Aeußerung vom „Zusammenschließen“ nur als einen Scherz gethan zu haben, daß es aber Herr Holm noch heute mit dieser seiner Absicht, einen Kriegsplan gegen Monaco zu eröffnen, ganz Ernst ist. — Was man von der ganzen sonderbaren Geschichte dieses Allerwelts-Complots halten soll — das weiß man schließlich, nachdem man sie gelesen, selber nicht.

wollen. Zum wenigsten heißt es, daß er seine Reise nach Marseille aufgegeben hat. Buffet steht wieder sehr gut mit Mac Mahon; die Befürchtungen des Präsidenten der Republik, daß die Politik seines Vice-Präsidenten ihn zu unpopulär machen könnte, sind geschwunden, seit dieser in die wenigen Zeitungen, welche das französische Staatsoberhaupt liest, tagtäglich einrücken läßt, daß die neuesten Regierungsmaßregeln den besten Eindruck gemacht hätten. Der Zweck von Rouher's Reise nach Corsica ist der, die durch des Prinzen Karl Bonaparte tactloses Auftreten in Zwiespalt gerathene bonapartistische Partei wieder zu einigen. Rouher ist bei der Sache umso mehr interessiert, als er sich dort in die Deputiertenkammer wählen lassen will.

Die Art, wie sich die petersburger Blätter über Ristić äußern, liefert einen neuen Beweis dafür, daß der gefallene Ministerpräsident Serbiens in Rußland so wenig wie in Oesterreich auf Freunde zählen kann. Die petersburger Biedomosti beschuldigt Ristić, daß er im Vereine mit Gruic und unterstützt von mehreren Mitgliedern seines Cabinets eine Verschwörung angezettelt habe, um den erledigten Thron für sich selbst zu confiscieren. „Ristić,“ schreibt das genannte Blatt, „ist in neuester Zeit von einem rasenden Ehrgeiz befallen. Bin ich etwa geringer, als der Abkömmling des Schweinehirten Milos, dachte er bei sich, und ging daran, die Armee und die Leibgarde aus Belgrad zu entfernen, um seinen Staatsstreich um so leichter ausführen zu können. Nicht umsonst wurde Ristić schon gelegentlich der Ermordung des Fürsten Michael von der öffentlichen Meinung usurpatorischer Gelüste bezüglich des Thrones beschuldigt. Aber dieser Volksstimme zum Troste wurde er doch zum Regenten Serbiens und zum Vormunde des minderjährigen Fürsten bestellt. Ein schöner Regent und ein schöner Vormund, aber auch ein schönes Land, wo derartige Ungeheuerlichkeiten geschehen können! Wenn Milan heute das Fest seiner Hochzeit begehen kann, so hat er dies nur dem blinden Zufalle zu verdanken, der ihn auf die Spur der gegen ihn geplanten Verschwörung geführt hat.“ Das „Journal de St. Petersburg“ lobt das Auftreten des Fürsten Milan und drückt die Hoffnung aus, daß es dem neuen Ministerium Rajevic gelingen werde, die Kräfte des Landes zu ruhiger Entwicklung zusammenzufassen.

Zur Tagesgeschichte.

Die brünner Schafwoll-Industriellen haben eine Vorstellung an das Abgeordnetenhaus gerichtet, in welcher sie den traurigen Stand nicht bloß der brünner Industrie, sondern des gesammten Wirthschaftslebens der Stadt und ihres Gebietes in recht beweglicher Weise darlegen. Das Niedergehen des früher so schwunghaften und nach allen Richtungen hin Wohlstand verbreitenden Gewerbezweiges datiert nach dem Vorgeben der brünner Herren, welche der Weltconcurrentz gegenüber noch ohne mechanische Wehrhülle sind, von dem Abschlusse der vielbesprochenen Zoll- und Handelsconventionen, welche die unter ungünstigern Vorbedingungen arbeitende vaterländische Industrie mit unbesiegbarer Concurrentz heimgelassen. Eine Zeitlang war es das hohe Metallagio, welches die Wirkung dieser Concurrentz paralytisierte und sie minder schädlich machte. Seitdem auch diese zwar ungesund doch wesentliche Schranke zum größten Theile gefallen ist, ward der Druck unwiderstehlich und droht vernichtend zu werden.

Eine Velocipedereise von Paris nach Wien ist, wie man den „Schw. M.“ aus Straßburg vom 16. meldet, zur Hälfte vollbracht. Diesen Morgen um 9 Uhr sind die beiden französischen Sportsmen nebst dem sie begleitenden englischen Berichterstatter im Hotel d'Angleterre abgestiegen. Dieser letztere hatte den Weg auf der Eisenbahn gemacht. Die beiden Velocipedisten, Mitglieder des Pariser Velo-Sports, verließen Paris den 12. Oktober mittags und liefen jeden Tag 30 Wegstunden weit. Alle fünf Stunden wurden während einer kurzen Zeit zur Erholung und zu einer kleinen Erquickung Pausen gemacht, denn ein solches Rennen soll einen schönen Appetit geben. Gestern nachts fuhr sie durch Soborn und die letzte Nacht machten

sie in einem drei Stunden von hier gelegenen Orte Halt. Die beiden Velocipede sind von ausgezeichnete englischer Construction, über 1 1/2 Meter hoch und die Räder sind mit Doppelspeichen versehen. Nachdem die Reisenden im Hotel d'Angleterre ein Gabelstrühstück eingenommen hatten, reisten sie noch heute mittags nach Wien weiter.

Nache für den türkischen Staatsbankrott. Eine große Dame in Paris, Besitzerin zahlreicher ottomanischer Staatspapiere und folglich über die neueste türkische Finanzmaßregel nicht weniger als erbaut, lud vor ein paar Tagen einen in der Seinesstadt weilenden Pascha zur Tafel. Nach dem prächtig besetzten ersten Gange erhob sich die Herrin des Hauses, bot dem verblüfften Mohamedaner den Arm und sagte dazu: „Excellenz! die andere Hälfte in fünf Jahren!“

Der „Great Eastern,“ bekanntlich der größte englische Dampfer, wurde kürzlich nach Milford-Haven geschickt, um repariert und gereinigt zu werden. Mr. Buckland hörte, daß der Boden desselben mit Entenmuscheln bedeckt sei, und untersuchte ihn. Er schreibt darüber: „Es waren gewiß Spuren von einigen wenigen Entenmuscheln da, nahe dem Niveau der Wasserlinie, besonders um den Hintersteven und zwischen diesem und dem Steuerruder, und das letztere selbst sowohl als auch die Propellerschraube waren bedeckt mit gewöhnlichen Napf-muscheln; aber alles übrige des Schiffsrumpfes war mit einer enormen Menge von Muscheln bedeckt, die sich in dichten Lagen über eine Oberfläche von 52,000 Quadratfuß Eisenplatten hie und da einen halben Schuh dick ausbreiteten. Nach einer annähernden Berechnung konnte die das Schiff bedeckende Muschelmenge nicht weniger als dreihundert Tonnen wiegen. Dies wäre genug Ladung für zwei gewöhnliche Driggs gewesen. Obwohl das „bloße Gewicht“ dieser Masse bei dem „Great Eastern,“ einem Schiffe von 25,000 Tonnen, nicht zu beträchtlich war, mußte sie doch den Schnellgang desselben wesentlich hindern. Diese riesige Muschelmasse wurde von dem Schiffe abgetragt und viele Bootladungen davon wurden am Ufer verscharrt.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Bischof Bogaczar geht in den Reichsrath.) Wie dem „Baterland“ aus Laibach mitgetheilt wird, beabsichtigt Fürstbischof Dr. Bogaczar nach Beendigung seiner zweiten Bistationsreise, welche mit Einweihung einer Kirche geschlossen wird, am 24. d. M. sich nach Wien zu begeben, um seinen Sitz im Herrenhause einzunehmen.

(In der Landesausschussung) vom 16. l. M. erstattete der Landeshauptmann H. v. Kaltenegger Bericht über seine Reise nach Wien in Sachen der untkrainischer Bahn. Darnach habe man ihn in ministeriellen Kreisen versichert, daß man an die Herstellung dieser Bahn nicht vergessen werde, die Zeit jedoch, wann diese Verkehrsstrecke an die Reihe kommen werde, wußte man ihm nicht anzugeben. — Bezüglich der Staatsubvention zur Errichtung einer Ackerbauschule in Unterkrain verlangt das Ministerium, wie weiter der Landeshauptmann mittheilt, noch weitere Aufklärung hinsichtlich der Unterhaltungskosten dieser Schule, bevor die staatliche Unterstützung für dieselbe endgiltig festgesetzt werden kann. — Wegen Ankaufes des Krisper'schen Besitzthums „Zhiergarten“ behufs Errichtung einer Irrenanstalt werden die letzten Ausführungsbestimmungen getroffen. — Mit Rücksicht auf den Wochenschaftsbericht des Leiters der Landeswaldbauschule am Schneeberg hat der Landesausschuß beschlossen, diese Schule anzulassen.

(Feuerwehr.) Sonntag früh um 8 Uhr findet eine Hauptübung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr statt.

(Zur Hebung der Rindviehzucht.) Die Versteigerung der vom Herrn Seunig als Delegierten der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft aus der Staatsubvention angekauften Zuchtthiere märzthaler Rasse fand am 18. l. M. in Adelsberg unter lebhafter Theilnahme der Landwirthe aus Innerkrain statt. Es wurden 36 junge Zuchtthiere, darunter 10 Stierkälber, nach verschiedenen Gegenden Innerkrains verkauft. Mögen nun die Landwirthe durch gute Wartung der Thiere das ihrige beitragen, den Zweck der gewährten Subvention, die Hebung der Rindviehzucht und die Berechtigung der heimischen Rasse, zu erreichen.

(Gründungsfest des Arbeiter-Bildungsvereines.) Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein wird Sonntag den 24. Oktober in den Citalnic-Gasthauslocalitäten unter Mitwirkung des Citalnic-Gesangschors und der löbl. Musikkapelle des 46. Infanterieregiments Herzog Sachsen-Meiningen sein fünftes Gründungsfest, wozu das Festcomité an alle Freunde des Fortschrittes seine Einladung ergehen läßt, feiern. Bei dieser Gelegenheit wird folgendes Festprogramm zur Durchführung gelangen: 1. Vereinigungsmarsch, von Parlow. 2. Slavische Begrüßungsrede. 3. Pobraticmija, Chor. 4. Overture zur Oper „Girofala.“ 5. Mirija ozivljona, Chor. 6. Divertissement aus der Oper „Zigennerin“, von Balfe. 7. Zapuscena, Quartett. 8. Deutsche Festrede. 9. Humoristische Fantasie über das Fischerlied, von Anrade. 10. U boj, Chor. — Zum Schluß: Tanzkränzchen. — Kaffeeöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Entrée: Früher gelöste Karten 40 Kr., an der Kasse 50 Kr., Damen frei. — Das Reinerträgnis ist für den Fach- und Elementarunterricht der Vereinsmitglieder bestimmt. Früher gelöste Karten sind täglich in der Haupt-Tabaktrafik (Altenmarkt) und Sonntag im Vereinslocal (neuer Markt Nr. 200) zu bekommen.

(Lob der Landwehr.) Erzherzog Rainer hat an die ihm unterstehende Landwehr nachstehendes belobendes Befehlsschreiben erlassen: „Bei den im Laufe dieses Jahres stattgefundenen Inspicierungen durch das Landwehr-Obercommando wurden bei allen Bataillonen sowohl die Evidenthaltung der Landwehrmannschaft, als auch die Verwaltung der Magazinvorräthe in musterhafter Ordnung besunden. Ich ergreife diesen Anlaß, das l. Landwehrcommando zu beauftragen, den unterstehenden Evidenz- und Verwaltungs-Offizieren für ihre Thätigkeit meine Anerkennung auszusprechen. Wien am 15. Oktober 1875. Erzherzog Rainer, FZM. und Landwehr-Obercommandant.“

(Verbotene Geschenkannahme.) Der jüngst eingetretene Fall, daß ein Landwehroffizier nach Schluß der Waffenübungen und nach seinem Rücktritte in das nicht active Verhältnis von seinen zur Einübung ihm zugewiesenen Untergebenen ein Ehrengeschenk angenommen, hat das Landwehrcommando veranlaßt, auf das Verbot und die naheliegende Unstatthaftigkeit einer solchen Geschenkannahme hinzuweisen. Gleichzeitig wurden die Bataillonscommandanten beordert, bei Beginn einer jeden Waffenübung alle Offiziere eindringlichst zu belehren, daß die Annahme von wie immer gearteten dergleichen Geschenken aus nicht stattfinden dürfe.

(Instruction für Einjährig-Freiwillige.) Das Reichs-Kriegsministerium hat mit 15. d. eine Instruction über die Behandlung von Einjährig-Freiwilligen erlassen, welche wol berufen sein dürfte, in allen Kreisen die vollständigste Billigung zu finden. In dem betreffenden Erlaß das Hauptgewicht darauf legt, daß der Zweck der Institution der Einjährig-Freiwilligen in erster Linie darin besteht, Reserveoffiziere heranzubilden, erklärt derselbe in entschiedener und nicht mißzuverstehender Weise, es sei der Wille des Kaisers, „daß die Einjährig-Freiwilligen zwar mit aller Strenge zur Erfüllung ihrer militärischen Dienstpflichten angehalten werden sollen, daß dies aber stets mit Kundgebung der der Strenge zugrunde liegenden wohlwollenden Tendenz geschehe, damit sie in dem Streben nach Erlangung eines höheren Grades militärischer Leistungsfähigkeit bestärkt und ermuntert werden.“ Die Instruction führt weiter aus, daß es insbesondere notwendig sei, die praktische Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen zu betreiben, und verordnet, daß diese während des Dienstjahres nur die Corporals-Charge erreichen können. Die Verleihung einer höheren Charge hängt von der Schlußprüfung ab.

(Gebühren bei Erbschaften.) Anlässlich eines bestimmten Falles hat die Finanzbehörde entschieden: Die von Erben oder deren Vertretern ausgefertigten Abhandlungsprotokolle und Nachlassausweise, in denen dem Abhandlungsgerichte unverbriefte Nachlassforderungen als Passivposten zum Zweck der Abhandlungspflege und der Gebührenbemessung angegeben werden, sollen der Scalagebühr nicht unterliegen, weil es sich hierbei lediglich um eine Namhaftmachung der Schulden handelt. Sobald jedoch ein unverbrieftes Nachlass-Passivum anerkannt (liquidiert) wird, so ist die betreffende Urkunde als Nachlassurkunde der Scalamäßigen Behandlung nach Art. 53 zu unterziehen.

